

KONZIL '83

Auszug aus dem Referat des Rektors

Vor dreißig Jahren wurde unserer traditionsreichen Universität durch Partei- und Staatsführung die einzigartige Auszeichnung zuteil, den Namen Karl Marx zu tragen.

Karl Marx zu ehren heißt deshalb gerade für uns, das Karl-Marx-Jahr zum Jahr für hohen Leistungsanstieg in ganz neuen Dimensionen zur allseitigen Stärkung unseres sozialistischen Arbeiter- und Bauern-Staates zu gestalten, um mit unserem Fleiß, unserem Wissen und unserer aktiven Tatbereitschaft noch effektiver mitzuwirken, die Strategie des X. Parteitages in den Stürmen unserer Zeit durchzusetzen und den Frieden gegen das die Menschheit bedrohende Abenteuerium der aggressivsten Kreise der USA und der anderen NATO-Staaten dauerhaft zu sichern.

Zur Verwirklichung dieser Marx gemäßen Anforderung an die Wissenschaft, deren Leistungsfähigkeit ein hochgradiges Politikum geworden ist, verfügen wir über systematische Vorzüge, die klug und noch wirkungsvoller eingesetzt, diese Zielsetzung real machen.

Dazu gehört die ungebrochene, sich ständig erneuernde Lebenskraft des Marxismus-Leninismus, wie sie gerade auf der Internationalen Karl-Marx-Konferenz in Berlin so bezeugend sichtbar wurde.

Dazu gehört die politische Stabilität des Sozialismus in unserem Lande und die zukunftsorientierte ökonomische Strategie der Partei der Arbeiterklasse, Faktoren, die im Angesicht der krisengeschüttelten Welt des Kapitals an der Trennlinie der Weltssysteme um so schwerer wiegen.

Dazu gehört unser Bruderband mit der Weltfriedensmacht Sowjetunion und den anderen Ländern der sozialistischen Gemeinschaft, der der weltverändernden und friedenssichernden Kraft des realen Sozialismus immer neue Kräfte zuführt.

Und dazu gehört — wie es Erich Honecker auf der 5. Tagung des Zentralkomitees ausdrückte — unser sozialer Besitzstand, insbesondere die Leistungskraft und die dynamischen Qualitäten unserer Volkswirtschaft als seine Grundlage.

Diese Faktoren, diese entscheidenden Voraussetzungen und Bedingungen für die Realisierung hoher Ansprüche, schlagen in vollem Maße auch an unserer Universität zu Buche. Genosse Prof. Hager hat in seinem Karl-Marx-Vortrag am 1. Mai in der Kongresshalle die Leistungen unserer Universität seit der Namensgebung hoch gewürdigt und den Dank und die Anerkennung der Partei- und Staatsführung ausgesprochen. Beauftragt, diese Wertung weiterzugeben, möchte auch ich von diesem Konzil aus den vielen Arbeitern, Angestellten, dem medizinischen Personal, unseren Studenten und Wissenschaftlern, allen, die ihr Bestes geben, um das nationale und internationale Ansehen unserer Karl-Marx-Universität zu mehren, herzlichen Dank sagen. Es erfüllt mich mit Freude, dabei sein und mitzuerleben, wie sich diese politisch und fachlich bewährte Kollektiv immer von neuem unter Führung der Parteiorganisation den Herausforderungen des Sozialismus stellt.

Die beeindruckende Entwicklung unseres Potentials in den vergangenen 30 Jahren ist überzeugender Ausdruck der Übereinstimmung von Sozialismus und Wissenschaft und ihrer ständigen Förderung durch die Partei- und Staatsführung.

Aber mit dieser Kennzeichnung unserer Ressourcen ist noch nicht alles über das Leistungsniveau unseres Potentials ausgesagt, und wie es zu gestalten und einzusetzen ist, damit es die gegenwärtigen und künftigen Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft mit progressiver Leistungskraft zu bewältigen vermag, und zwar entsprechend der Einschätzung Erich Honeckers auf der Internationalen Marx-Konferenz, daß der Sozialismus größere Möglichkeiten für die Effektivität der Wissenschaft bietet, als bisher ausgeschöpft wurden.

Die Fragestellung ist so komplexer Natur, daß ich sie auf unserem Konzil nur unter einem, allerdings wie mir scheint sehr grundlegenden Aspekt, angehen möchte: der langfristigen und planmäßigen Vervollständigung des Wissenschaftsprofils der Karl-Marx-Universität zu einer modernen, mit den Erfordernissen des realen Sozialismus korrespondierenden universitären literarum als maßgebende Voraussetzung für eine intensiv erweiterte Reproduktion der Leistungsfähigkeit unseres Wissenschaftspotentials.

Nun ist das Wissenschaftsprofil unserer Universität eine Größe mit mindestens vier funktionalen Bestimmungen, deren jeweilige qualitative Spezifik und Interdependenz unter den neuen Erfordernissen längs noch nicht ausgelotet sind.

Nach Bemerkungen zum Lehr- und Weiterbildungsprofil sowie zum Profil der medizinischen Betreuung wendete sich der Rektor dem Forschungsprofil der Universität zu.

Es ist nicht so breit gefächert, wie die anderen funktionalen Elemente

des Wissenschaftsprofils, aber durch seine Qualität wird die gesellschaftliche Wirksamkeit der Gesamtfunktion unserer Hohen Schule und ihre Befähigung zur Regeneration der Wissenschaft — wie jeder zugeben wird — ganz entscheidend geprägt.

Stellen wir uns jetzt — zumindest im Ansatz — dem Versuch, strategische Orientierungslinien für die weitere Entwicklung des Forschungsprofils unserer Universität darzulegen.

Zunächst zur prinzipiellen Ausgangsposition:
Die Aufgabe der Hochschulforschung ist in der Rede Erich Honeckers vor den I. Kreissekretären und im Politbürobescheid vom 18. März 1980 klar umrissen. Sie muß, heißt es im letzteren, „auf der Grundlage des internationalen Erkenntnisstandes Leistungen bringen, die das Weltniveau mitbestimmen bzw. bestimmen und zur allseitigen Stärkung der DDR beitragen.“

Für uns heißt das, unsere Verantwortung für die langfristige Grundlagenforschung voll wahrzunehmen und ihre hochwirksamen Ergebnisse in einem einheitlichen Prozeß so früh und so schnell wie möglich und mit geringstem Aufwand sowie durch neue und originäre Methoden und Wege so überzuliefern, daß sie

zunehmen, entsteht nicht als Nebenprodukt der laufenden Arbeit. Hier ist mehr vorzönnen, und zwar mindestens — ich beziehe mich zunächst nur auf die Themenfindung — progressiv-analytische Erkundungsarbeit als eigenständige Aufgabe jedes Forschungsprojekts, insbesondere seiner qualifiziertesten Experten und rechtzeitige Kontaktaufnahme mit den zentralen wissenschaftlichen Gremien und mit den möglichen Auftraggebern über die Tragfähigkeit der erkundeten Problemstellung als potentielle Spitzenleistungen und ihre Nutzungsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Einschätzung der zu erwartenden gesellschaftlichen Effektivität.

Sich dieser strategischen Aufgabe zu stellen — die fachliche Kompetenz und politische Klarheit gleichermaßen erfordern —, ist die erste Forderung, die ich an jedes Kollektiv und insbesondere seine Leiter von diesem Konzil aus stelle. Denn das Aufgreifen neuer Trends der Wissenschaftsentwicklung und neuer Erfordernisse der Praxis kann nicht primär durch die Bildung immer neuer Strukturverbände umfaßt werden, sondern eigentlich nur noch durch die bestehenden Lehrstühle und Forschungsgruppen, deren Profil allerdings durch die Kreativität und die profunde Sachkenntnis ihrer Leiter so dynamisch gestaltet werden muß, daß es der Dynamik der Gesellschafts- und Wissenschaftsentwicklung gewachsen ist. Mehr anwendungsorientiertes und ökonomisch tragfähiges Wissen für die Praxis bereitstellen und dazu den Erkenntnisgewinn beständig im Vorlauf zu sichern, ist heute der wichtigste Auftrag an jedes Forschungskollektiv. Sie müssen vor allem dazu beitragen, daß die Universität auch in Zukunft so eine Art Aussichtsturm ist, von dem aus die Aufgaben der Wissenschaft früh entdeckt und aufgegriffen werden.

2. Es wird von erfahrenen Hochschullehrern immer wieder die Auffassung geäußert — und ich folge dieser Meinung: Eine Universität muß, um ihrer Verantwortung für die Lehre, die Weiterbildung und die Entwicklung der Disziplinen gerecht zu werden, über ein möglichst breites Forschungsprofil verfügen. Und in der Tat: Man kann auch nicht einen unserer Lehrstühle von der Pflicht zu forschen entbinden. Aber der Vorstoß zu stabilen internationalen Spitzenpositionen ist nur aus dieser Sicht kaum möglich.

Ohne daß eine radikale Umgestaltung der bisherigen Forschung angestrebt wird, ist da schon stärkere Konzentration der Kräfte und der Aufwendungen auf solche Gebiete erforderlich, deren vorrangige Bearbeitung — aus welchen Gründen

auch immer — für unser Land am vorteilhaftesten und am erfolgversprechendsten ist, auf Gebiete also, die wissenschaftlichen Durchbruch erwarten lassen. Wir haben diese Frage schon auf dem Konzil 1981 aufgeworfen. Aber der Bereich Gesellschaftswissenschaften plant 1983 für die 90 zentralen Themen immer noch nur 2,43 VbE Kapazität pro Thema ein und für die übrigen 199 Themen 1,42 VbE pro Thema, und der Bereich Medizin liegt mit 2,5 VbE für die nahezu 100 getrennt geplanten Forschungsaufgaben nur einen Deut besser. Günstiger ist die Tendenz im Bereich Agrar- und Naturwissenschaften mit 4,9 VbE je Stabplanleistung.

Ich hatte auf der V. Hochschulkonferenz den sowjetischen Physiker Kapitza zitiert, ich will das Zitat in diesem Zusammenhang wiederholen, weil ich diese Aussage von grundsätzlicher Bedeutung halte, und weil sie — wie mir scheint — längst nicht bei allen, die bei uns für Forschung Verantwortung tragen, ins Bewußtsein gedrungen ist. Er sagt aus der Erfahrung eines der weltbesten Physiker heraus:

„Die aktive Periode in einem beliebigen Bereich der Wissenschaft, der gerade einen Durchbruch zu

2. mehr konkrete Initiativen von allen Forschungskollektiven und den staatlichen Leitern der Sektionen, Institute und Kliniken.

Und 3. muß und wird die Universitätsleitung neue Planelemente einbringen, um die interdisziplinäre Forschung aus ihrer mehr oder weniger fakultativen, unverbindlichen Form dort „hauptamtlich“ mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen anzusetzen, wo „große“ Themen, wie z. B. — die Krieg-Frieden-Frage — den Horizont einzelner Wissenschaften überschreiten.

4. Wenn wir von diesem Konzil ausgehend die Diskussion um die weitere Präzisierung des Forschungsprofils der Universität bis zur Entscheidungsvorbereitung vorantreiben wollen, dann gehört dazu als Teilaspekt von größer ökonomischer und politischer Relevanz die Beantwortung der Frage nach der Exportfähigkeit unserer geistigen Produktion mit dem Ziel, das Ansehen unserer Wissenschaft im Ausland zu mehren und Valuta für unsere Volkswirtschaft zu erwirtschaften.

Das von der Universität unterbreitete Angebot ist weit gespannt und schließt das Angebot von Gutach-

Strategische Orientierungen für die Entwicklung des Forschungsprofils der Karl-Marx-Universität

als Spitzenleistungen in größtmöglicher Breite, die Produktivität ganzer Prozesse auf ein höheres Niveau heben und wirkungsvoll die gesamte Volkswirtschaft beeinflussen.“ (H. Hörnig)

Mißt man das von uns in der Forschung Erreichte — und es ist wahrlich nicht wenig, wie wir noch sehen werden — an dieser kompromißlos auf Spitzenleistung ausgeprägten Auffassung von der Wissenschaft — die übrigens jede künstliche Trennung von Grundlagen- und angewandter Forschung strikt verbietet — dann wird sofort klar, daß wir ohne Zeitverzug daran gehen müssen, unser Forschungsprofil zu optimieren.

Zwei Aspekte sind dabei von grundsätzlicher Bedeutung: Das ist erstens die schonungslose Bewertung der Leistungen der an der Universität vertretenen Forschungsrichtungen und ihre Profilierung entsprechend der Entwicklung der Wissenschaft in der Welt und den konkreten gesellschaftlichen Erfordernissen und Bedingungen in der DDR.

Wir bekennen uns dabei nachdrücklich zu einer flexiblen Kontinuität, weil sie eine entscheidende Voraussetzung ist, tragfähigen wissenschaftlichen Vorlauf für die rechtzeitige Lösung heranreifender Probleme zu schaffen.

Und das ist zweitens die Pflicht jedes Forschungskollektivs, aus den Forschungsrichtungen Fragestellungen von wissenschaftlichem Rang abzuleiten, deren konzentrierte Bearbeitung den notwendigen Forschungsvorlauf sichert. Denn die Erfahrungen der Besten zeigen, daß die Effektivität der Forschung nicht schlechthin von der Forschungsrichtung bestimmt wird, da wäre das Problem zu weltanschaulich gesehen, sondern von der Tiefgründigkeit der abgeleiteten Fragestellung. Um diese zu erkunden und zügig zu bearbeiten, ist vieles erforderlich, so u. a. eine fundierte Kenntnis der entscheidenden Trends der internationalen Wissenschaftsentwicklung und der gesellschaftlichen Bedürfnisse im eigenen Land, originelle theoretische und methodische Denkrichtungen im eigenen Kollektiv und eine gemeinsame Entwicklungsstrategie mit den wesentlichsten Praxispartnern, insbesondere den Kombinate, als eine Bedingung von zunehmendem Gewicht für erforderliche Profilierungsmaßnahmen im Bereich des Forschungspotentials, und natürlich eine hohe Kaderqualität.

In Auswertung dieses Materials zeigte der Rektor Orientierungslinien für die Präzisierung des For-

neuen Erkenntnissen erzielt hat, dauert nicht länger als fünf bis zehn Jahre. Häufig sei aber zu beobachten, daß in einem wissenschaftlichen Institut danach keine Umgruppierung der Kräfte erfolgte, daß sie gewissermaßen im Stellungskrieg gebunden blieben, anstatt in Frontbereiche überführt zu werden, wo gerade ein neuer Durchbruch vorbereitet wird. Wenn die Arbeit in einem Institut diese Flexibilität nicht mehr besitzt, ist auch das ein Zeichen des Absterbens wichtiger Lebensfunktionen.“

Frühe jeder Leiter ganz ehrlich und ohne Augenzwinkern, ob in seinem Verantwortungsbereich diese „Lebensfunktion“ kräftig pulsiert und sein Potential an der Oberkante seines Leistungsvermögens konzentriert ist. Dazu gehört — und hier ist ein ernstes Wort am Platz — die stärkere Konzentration der Graduationsforschung auf neue „Frontbereiche“ und der rigorose Kampf dafür, daß die Graduationsarbeiten vom Diplom über die Promotion A bis zur Promotion B planmäßig erbracht werden.

Aber seit Jahren ist folgende Tendenz zu beobachten: Die Forschungspläne werden erfüllt, aber fast die Hälfte aller geplanten Promotionen kommen mit zum Teil mehrjähriger Verspätung.

3. Seit dem Politbürobescheid vom 18. März 1980 wird die Diskussion um den verstärkten interdisziplinären Einsatz des Wissenschaftspotentials immer heftiger geführt; in der Zeitschrift für Philosophie, im „Spectrum“ und neuerlich durch Genossen Prof. Schirmer im „Hochschulwesen“.

Es gibt auch Fortschritte an unserer Universität. Aber man sollte sie keinesfalls überbewerten. Erforderliche Zusammenarbeit zwischen Teil- oder Subdisziplinen einer Mutterdisziplin ist bei weitem noch keine interdisziplinäre Kooperation. Und die interdisziplinären Ansätze in unseren Zentren sind zwar ermutigend, jedoch nicht unwertend. Aber der Sozialismus braucht dringend, denn je die fruchtbarere Verbindung zwischen den Gesellschafts- und Naturwissenschaften, um sein Wesen zu entfalten und seine Ziele zu verwirklichen, er benötigt diese multimethodische Kooperation bei dem Beachten von Problemfeldern, die für seinen weiteren Fortschritt von herausragender Bedeutung sind. Und wer anders als die Akademie der Wissenschaften und die Universitäten sollten hier die Maßstäbe setzen?

Um den erforderlichen Entwicklungsschub zu erreichen, brauchen wir

1. weit mehr Impulse von unseren nicht zuletzt deshalb gegründeten Zentren und Arbeitskreisen,

ten, Studien, Experteneinsätzen, Lehrgängen, Lehrbriefen, EDV-Programmen, den Export von Geräten und Feinchemikalien sowie Leistungen in der hochspezialisierten medizinischen Betreuung ein. Aber nun muß das Leistungsangebot abrufbar gemacht, und die Spontaneität durch eine geplante Exportstrategie in jeder wissenschaftlichen Einrichtung der Universität ersetzt werden.

5. Auch für die materiell-technische Basis der Forschung gilt, daß ihre Qualität eine wichtige Bedingung für die Erhöhung des Leistungsniveaus des Forschungspotentials ist. An der Karl-Marx-Universität wurden in den letzten 3 Jahrzehnten große Anstrengungen unternommen, um parallel zur Erweiterung des Kaderbestandes der Wissenschaft auch die materiell-technischen Voraussetzungen für eine leistungsfähige Forschung zu schaffen. Dennoch entsprechen Umfang und Niveau der bedeutend erweiterten materiell-technischen Voraussetzungen noch nicht den gewachsenen Erfordernissen. Um die Lücke zu schließen, müssen wir zuerst und vor allem weit gezielter als bisher eigene Leistungspotentiale mobilisieren.

Der Rektor führte als Beispiele für die Universitätsbibliothek und den wissenschaftlichen Gerätebau an. Zu letzterem bemerkte er: Jeder weiß, wissenschaftliche Geräte sind elementare Voraussetzungen für die erfolgreiche Gestaltung von Forschung und Lehre in den experimentellen Agrar-, Natur- und medizinischen Wissenschaften. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Routinegeräten und Bausteinen, die industriell zu fertigen sind, und unikatlichen Großgeräten für ganz spezifische Bedürfnisse bestimmter Forschungsgruppen, die durch hochspezialisierte Werkstätten realisiert werden. Zur Entwicklung beider Gerätegruppen haben wir an der Karl-Marx-Universität einen Beitrag zu leisten, der alles bisher Erreichte weit übertrifft muß.

Was die Gruppe der Routinegeräte und Bausteine anbetrifft, hat der Genosse Minister die Entscheidung getroffen, an verschiedenen Bereichen des Hochschulwesens Zentren des wissenschaftlichen Gerätebaus zu errichten, um den Gerätebau für Dritte zu forcieren und eine wichtige Etappe auf dem Wege der umfassenden industriellen Fertigung einzuleiten. In diesem Sinne ist die Gründung der „Zentralen Abteilung für wissenschaftlichen Gerätebau“ an unserer Universität mit ihrer Konzentration auf die Gebiete Analytik und Spektroskopie und deren Kooperation mit der Zentralwerkstatt für wissenschaftlichen Ge-

reätebau am Bereich Medizin, die in der kurzen Zeit ihrer Existenz auf beachtliche Leistungen zurückblicken kann, von außerordentlicher Bedeutung.

Das gilt auch für die Neu- und Weiterentwicklung unikatlicher Spitzengeräte mit hohen Exportqualitäten. Wie diese Aufgabe zu packen ist, hat die Sektion Physik auf Anregung von Dekan Pfeifer bewiesen. Hier wurde ein Spitzengerät mit neuen schaltungstechnischen Verfahren entwickelt, das inzwischen sowohl im Ausland als auch von der Chemischen Industrie für Routinemessungen an in der DDR produzierten Zeolithen genutzt wird.

Ich stelle deshalb als weitere Forderung des Konzils, das Wechselspiel zwischen Ideen- und Methodenfindung, Gerätebau und Einsatz der Forschungstechnik, für das es in der Geschichte unserer Universität — allein wenn wir an Wilhelm Ostwald und Gustav Hertz denken — so hervorragende Beispiele gibt, ausgehend vom internationalen Stand ohne Zeitverzug zu intensivieren, und alle konzeptionellen Voraussetzungen mit einem hochklassigen Leistungsangebot als Kern zu schaffen, auch damit das für nach 1985 vorgesehene Technik-Analytikum zu einer technologischen Größe der Karl-Marx-Universität wird, die den Kampf ausgewählter Hauptlinien der Natur-, Agrar- und medizinischen Forschung um Spitzenleistungen maßgebend befördert.

6. In diesem Falle wirklich last but not least — lassen sich Wissenschaftsentwicklung im allgemeinen und die Umsetzung des präzisierten Forschungsprofils in weitstandbestimmende Leistungen im besonderen nur realisieren, wenn die Arbeit auf wissenschaftskonzeptionellem Gebiet synchron gestaltet ist mit strategisch angelegter Kaderarbeit.

Ich möchte die Diskussion zu dieser Lebensfrage für die Universität — denn ohne die ständige Erneuerung und Verjüngung durch leistungsfähige junge Kräfte ist der Fortschritt der Wissenschaft nicht zu sichern — durch ein Wort an die Älteren und eines an die jüngeren Wissenschaftler flankieren.
Zunächst zu meiner Generation:
Ich halte es für eine der beglückendsten Seiten meiner drei Amtsperioden, Kollegen begegnet zu sein, die es verstanden haben, Schüler um sich zu scharen, um durch die Kontinuität hoher Kaderqualität die Kontinuität international ausgewiesener wissenschaftlicher Leistungskraft ihres Lehrstuhls zu sichern.
Der Rektor nannte die Professoren E. Werner (Geschichte), G. Fabianke (Wirtschaftswissenschaften), A. Lösche (Physik), H. Becker (Mathematik), G. Wagner (Biowissenschaften) und M. Herbst (Medizin).
Den Jungen und künftigen Wissenschaftlern möchte ich auf diesem Konzil im Karl-Marx-Jahr folgendes ans Herz legen:
Dringen Sie noch tiefer in die geistige Werkstatt, in das Gedankenlaboratorium, in das gesamte Lebenswerk von Karl Marx ein, um es sich als Rüstzeug für eigenes politisches und fachliches Tun anzueignen. Machen Sie sich vertraut mit dem ungeheuren Fleiß, der strengen Arbeitsdisziplin, der hartnäckigen Ausdauer in der Bearbeitung wissenschaftlicher Probleme und mit den Methoden der wissenschaftlichen Arbeit von Karl Marx.
Beachten Sie, daß die von Karl Marx erarbeitete und von ihm so genial beherrschte materialistisch-dialektische Methode zugleich eine weltanschauliche Methode ist, die Persönlichkeiten gebietet, die die Mühen, Strapazen und den Willen, die ein dialektisches, also revolutionäres Denken und Handeln verlangen, nicht scheuen. Schauen Sie sich an dem Marxschen Erkundungsdrang seiner wissenschaftlichen Entdeckerfreude und seiner Besessenheit, in die Methodik möglichst vieler Disziplinen einzudringen.
Halten Sie wie Karl Marx Einkehr bei der Geschichte der Ideen, als unverzichtbare Wegstrecke ihrer wissenschaftlichen Profilierung, und sammeln Sie eigene politische und wissenschaftliche Erfahrungen in immer wiederkehrender praktischer Bewährung als dem eigentlichen Nerv der Wissenschaft.
Und beachten Sie: Immer schon bestand die Qualitätsprobe eines Wissenschaftlers darin, über das schon aufgeschriebene Wissen hinauszufragen und neue Daten zu finden, neue Quellen zu sichern, neue Beweise anzutreten.
Führen wir diese Worte an die Älteren und die Jüngeren auf den Punkt zusammen, dann ergibt sich daraus als Konsequenz, daß Spitzenleistungen in Lehre und Erziehung in Weiterbildung und Forschung nur durch die fortwährende Regeneration der Wissenschaft möglich sind. Ältere Wissenschaftler, wissenschaftlicher Nachwuchs und die junge Generation der Studenten stehen allesamt in ihrer spezifischen Verantwortung. Jede Generation hat dabei ihre jeweilige Stärke voll zur Geltung zu bringen und in einem geistig produktiven Verhältnis zueinander ein solch streitbares Klima zu schaffen, für das es nur ein Ziel gibt: den Kampf um höchste Leistungen zur Stärkung unserer sozialistischen Heimat.
Stellen wir uns gemeinsam dieser Verantwortung!